

Heilquellen

Auf dem Gebiet des Kantons Graubünden wurden seit dem 15. Jahrhundert mehr als 110 Quellen als mineralhaltig beschrieben. Bade- und Trinkkuren spielten in der vormodernen Medizin eine wichtige Rolle. Sie wurden in Graubünden vielerorts angeboten und dauerten oft mehrere Wochen. Diese Kuren, zu denen die Gäste während der Sommermonate zum Teil von weither anreisten, können als Frühformen des Tourismus bezeichnet werden.

Die überwiegende Mehrheit der Mineralquellen zählt zu den eisenhaltigen Sauerwässern, auch Stahlquellen genannt, die natürliche Kohlensäure enthalten. Dies ist durch den geologischen Untergrund bedingt: Die meisten Quellen entspringen in Zonen des stark gefalteten Bündner Schiefers oder Flyschs. Besonders viele Quellen auf engem Raum finden sich im Bereich der geologischen Verwerfungen, im sogenannten Unterengadiner Fenster, entlang der Engadiner Linie und im Prättigau. Seit dem 16. Jahrhundert versuchten Naturforscher wie beispielsweise Johann Jakob Scheuchzer die chemische Zusammensetzung der Mineralwässer zu bestimmen. ►01 Graubünden im Alpenbogen Mit der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Ausdifferenzierung der Chemie als eigener Wissenschaft konnte deren Mineralgehalt immer genauer beschrieben werden.¹ 19.01

Die Mineralquellen Graubündens finden seit dem 16. Jahrhundert in balneologischen Sammlungen, in topografischen Landesbeschreibungen und in Reiseführern Erwähnung.² 37 davon wurden bis 1750 in der Bäderliteratur genannt; 27 weitere kamen bis 1850 hinzu. Das Wissen

über 48 zusätzliche, kleine, zumeist nicht oder wenig genutzte Mineralquellen wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gesammelt. Bei den grösseren Quellen entstanden ab dem 16. Jahrhundert erste Badebetriebe mit Bade- und Gasthäusern. Besitzer von Kurbetrieben liessen Badeschriften drucken, die oft von Ärzten verfasst waren. Darin fanden sich Beschreibungen der Quellwässer und ihrer gesundheitlichen Wirkung sowie Angaben zum Kurgebrauch und zur vorhandenen Infrastruktur. Diese Schriften können zur medizinischen Gebrauchsliteratur gezählt werden, waren gleichzeitig aber auch Werbeschriften für die jeweiligen Kurbetriebe. 19.03

Der Charakter der Badekuren wandelte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit den Fortschritten der Medizin grundlegend. Hatten die Gäste zuvor mehrere Stunden täglich in Badewannen verbracht, so verkürzte sich die Badedauer nun auf höchstens eine Stunde. Zunehmend wichtig wurde die Trinkkur. Trinkhallen und Wandelgänge boten den Kurgästen während der ärztlich verordneten Spaziergänge Schutz vor Witterung. Freizeitangebote wie Musiksalons und Kurorchester, Billardzimmer und Parkanlagen mit Kegelbahnen, aber auch Wandertouren und Ausflüge zu Sommerwirtschaften gehörten bald zum Angebot der grösseren Kurbetriebe. Damit versuchten sie sich an die grossen Bade- und Kurorte Europas anzupassen. ►24 Tourismus

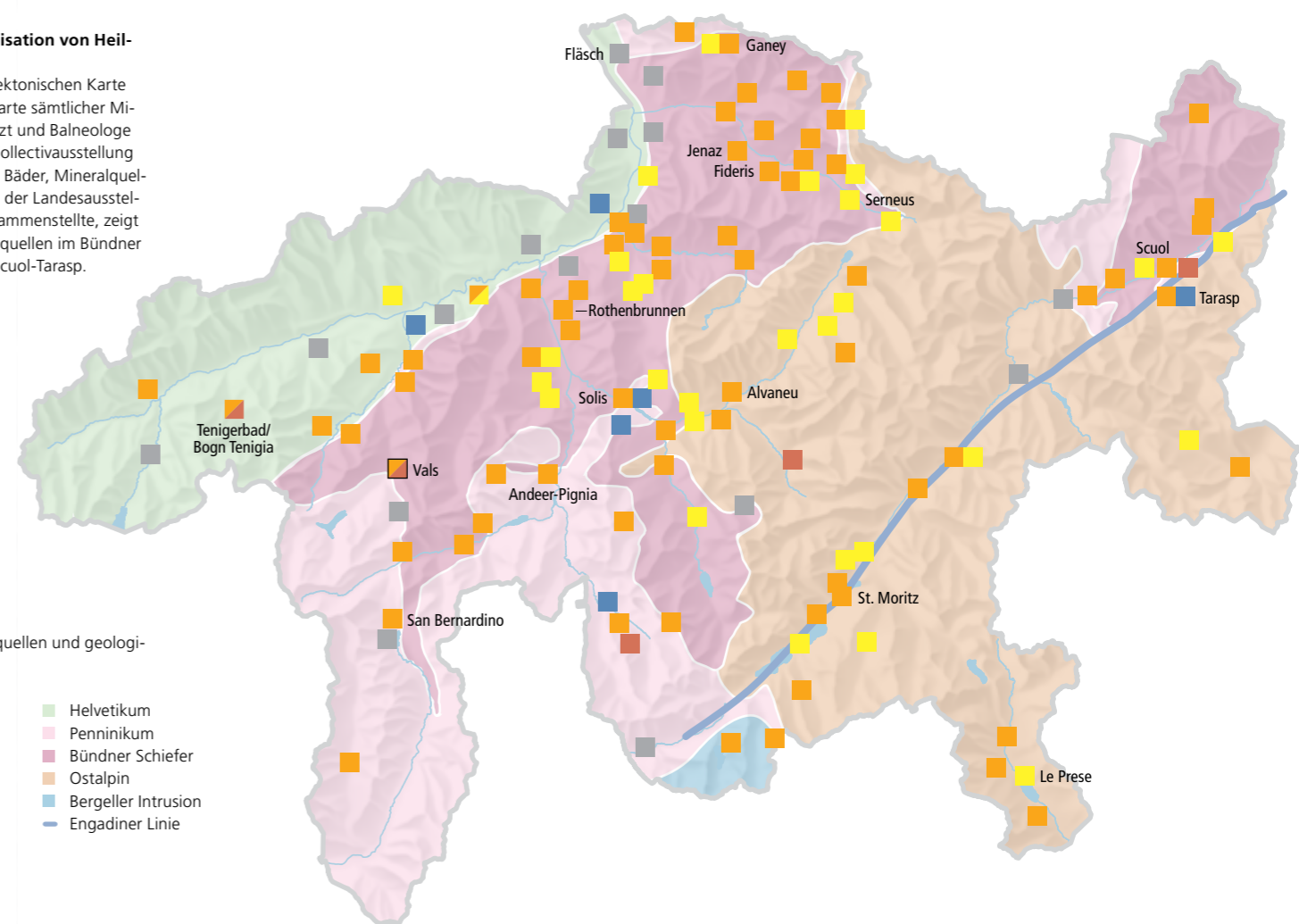
In der Hochblüte der Balneologie hegten Wissenschaftler und Politiker die Hoffnung, dass die Förderung der Kurbetriebe und der Versand



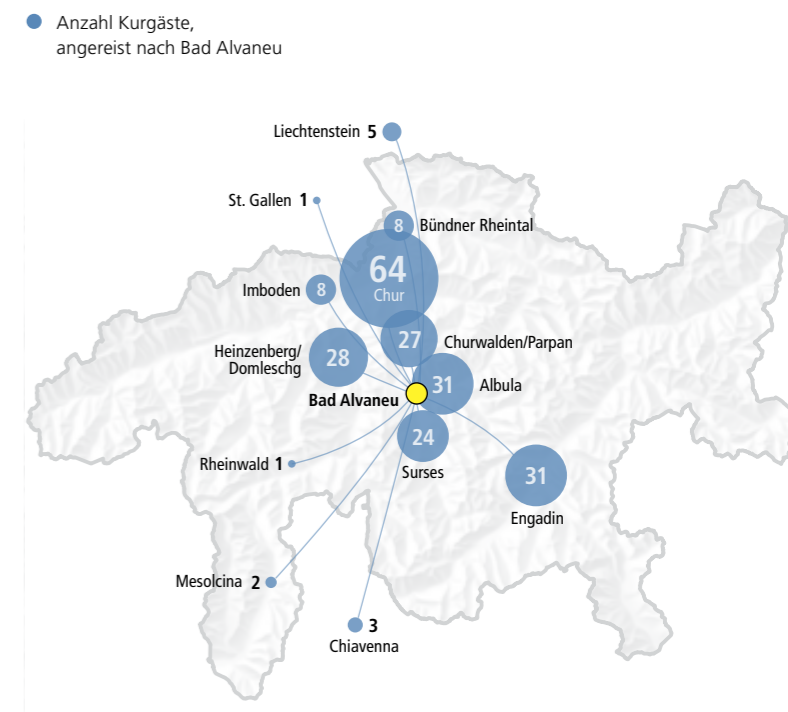
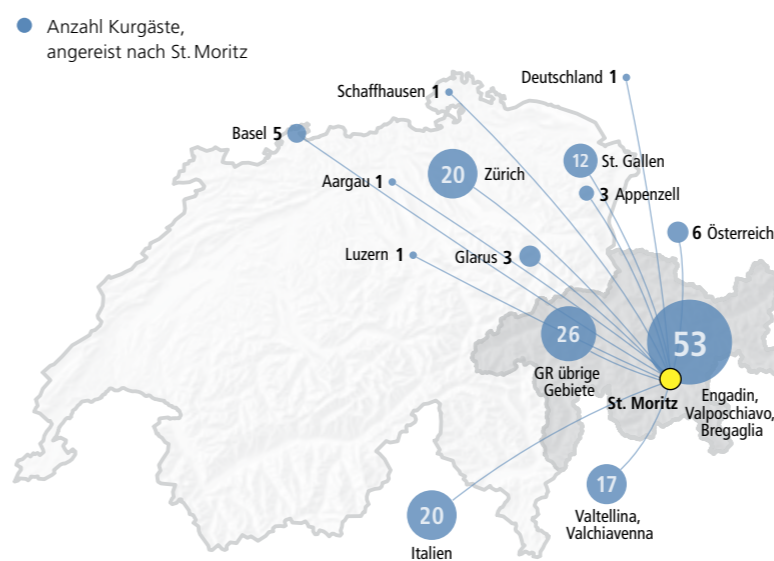
19.04 Werbeplakat für Mineralwasser aus der Quelle in Rothenbrunnen. Es wurde nach der Einstellung des Kurbetriebs (1923) abgefüllt und bis zur Liquidation der «Vereinigte Mineralquellen Rhäzüns und Rothenbrunnen AG» 1941 auch als Süssgetränk vermarktet. Von 1979 bis 2012 wurde das Quellwasser erneut gefasst und in Rhäzüns abgefüllt.

19.05 Kurbetriebe brachten technische Innovationen: Auf der Postkarte des Bads Fideris leuchtet die Sonne als Glühbirne, denn seit 1896 brannte elektrisches Licht in Fideris.

19.01 **Tektonik und Mineralisation von Heilquellen**
Die Überlagerung der tektonischen Karte Graubündens mit der Karte sämtlicher Mineralquellen, die der Arzt und Balneologe Eduard Killias für die «Collectivausstellung der Graubündnerischen Bäder, Mineralquellen und Luftcurorte» an der Landesausstellung 1883 in Zürich zusammenstellte, zeigt Häufungen von Mineralquellen im Bündner Schiefer und im Raum Scuol-Tarasp.



19.02 **Herkunft der Kurgäste von St. Moritz und Alvaneu, 1842**
Die Kurantenbücher der zwei Kurbetriebe in Alvaneu und St. Moritz aus dem Jahr 1842 verzeichnen die Herkunftsorte der jeweiligen Kurgäste. Nach St. Moritz kamen in diesem Jahr die meisten Kurgäste noch aus dem Engadin und den angrenzenden Tälern, aber auch aus Italien, aus dem Veltlin und aus der Nordschweiz, vor allem aus Zürich. Der Einzugsbereich von Alvaneu war in diesem Jahr auf Graubünden beschränkt. Die meisten Gäste stammten aus Chur, die restlichen konzentrierten sich auf die grossen Verkehrsachsen.



19 der Mineralwässer dem Kanton Graubünden zuverlässige Einkommensquellen bringen würden. So wurden durch diese Betriebe in vielen Tälern Erwerbsmöglichkeiten ausserhalb der Landwirtschaft geschaffen. Mit den wohlhabenden Gästen kamen neue Technologien wie Telegraph und Telefon oder auch die Fotografie relativ früh in den Bergregionen an.³ ► 41 Kommunikation, ► 47 Bildende Kunst

Über die lange Dauer war das Bad Fideris wohl der erfolgreichste Kurbetrieb in Graubünden. Die Quelle war zu Beginn in Besitz der österreichischen Landesherrschaft, wurde dann zunächst von Privaten und ab 1863 von einer Aktiengesellschaft geführt. Zu Spitzenzeiten logierten bis zu 250 Gäste im Arieschtobel. 19.05 Bei der Schwefelquelle unterhalb des Dorfs Alvaneu bestanden seit dem 16. Jahrhundert ein Kur- und ein Badehaus. Seit dieser Zeit war das Bad Alvaneu bei Kurgästen wie auch bei Reisenden als Gasthaus beliebt. 1842 verzeichnete dessen Gästebuch 242 Kurgäste, darunter viele aus der nahe gelegenen Stadt Chur. Bei der Quelle in St. Moritz fanden die Kurgäste ab 1832 ein erstes Kurhaus vor. Neben einer geräumigen Trinkhalle verfügte es über sechs Badekabinette, Ruheräume und über einen Raum, der als «Promenoir», als Spazierraum, diente. Zudem war ein Badearzt vor Ort. Logieren mussten die Kurgäste im Dorf St. Moritz, etwa zwei Kilometer vom Kurhaus entfernt. Im Kurhaus wurde ein Kurantenbuch gehalten, worin über die Aufenthaltsdauer und die Herkunft der Kurgäste Buch geführt wurde. 1842 wurden dort 181 Kurgäste verzeichnet. Ein Jahr später waren lediglich 27 Einheimische und 39 Fremde aufgeführt, wegen «beispiellos schlechter Witterung». 19.02

Anhand der Infrastrukturen zum Baden, zum Trinken und zum Übernachten können über vier Zeitperioden die Konjunkturen der Nutzung der Heilquellen aufgezeigt werden. Während bei den einen Quellen nur einfache Bauten erstellt wurden, entstanden bei anderen schon im 16. Jahrhundert Gasthäuser, die für längere Kuren genutzt werden konnten. So verbrachten beispielsweise in Fideris oder Alvaneu Angehörige der Bündner oder Zürcher Oberschicht mehrere Wochen

im Sommer zum Ausbaden verschiedener Gebrechen, aber auch zur Sommerfrische für Frauen und Kinder.⁴ Bei den Engadiner Quellen bestanden bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts keine oder nur sehr rudimentäre Infrastrukturen. Das Quellwasser wurde hingegen abgefüllt und in alle Richtungen exportiert. So konnte das St. Moritzer Sauerwasser täglich frisch in Alvaneu getrunken werden. Die Erschliessung des Kantons durch den Ausbau der Strassenverbindungen ab den 1850er-Jahren kehrte die Hierarchie der Kurbetriebe um: Waren bis dahin Fideris und Alvaneu die grössten Anbieter an Mineralwasserkuren gewesen, übernahmen nun die luxuriösen Kuranlagen in St. Moritz und Tarasp die Führung. ► 06 Verkehrsverbindungen Diese wurden nach dem Vorbild der grossen europäischen Kurorte mit grosszügigem Aktienkapital erbaut, ohne viel Rücksicht auf veraltete Infrastruktur nehmen zu müssen.⁵ 19.06, ► 25 Geld und Banken Andere Kurbetriebe mussten durch Neu- und Umbauten ihre Betriebe ebenfalls modernisieren.⁶

Die beiden Weltkriege stellten für die Kurbetriebe dramatische Zäsuren dar. Zudem kamen Badekuren durch die Entwicklung der pharmazeutischen Heilmittel wie auch durch veränderte Freizeitgewohnheiten ausser Mode. Viele stellten ihren Betrieb ein. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Nutzung der Mineralquellen an verschiedenen Orten wieder aktiviert. Oftmals mithilfe umliegender Gemeinden wurde in Anknüpfung an die Kurtradition Badeinfrastruktur neu erstellt (Scuol, Andeer, Alvaneu, Vals) und ein Wellnessangebot geschaffen. Mineralwässer aus Vals, Passugg und Rhäzüns wurden nicht mehr als Kurmittel, sondern als bekömmliche Tafelwässer vermarktet. 19.03, 19.04

1 Fuchs 2021.
2 Z. B. Scheuchzer 1717; allg. s. Furter 2005.
3 Killias 1883; Fuchs 2014; Kuhn 2009, S. 209.
4 Fuchs 2019, S. 132–136; Kaufmann 2009.
5 Fuchs 2020.
6 Fuchs 2019, S. 110.

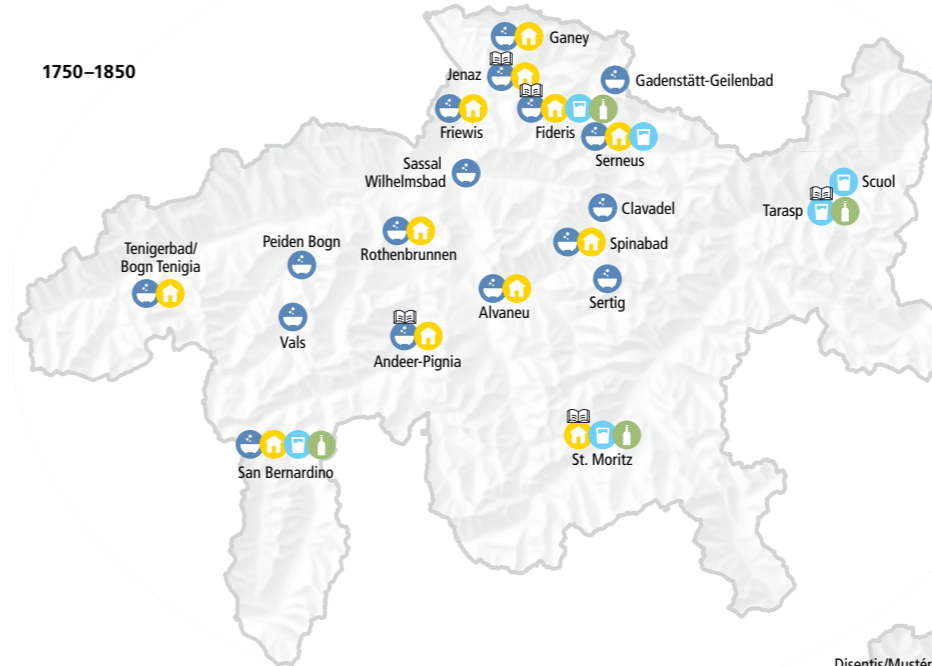
19.06
Kurbrunnen in der Trinkhalle des Hotels Neues Stahlbad in St. Moritz. Fotografie aus dem Album zu dessen Bau 1892.



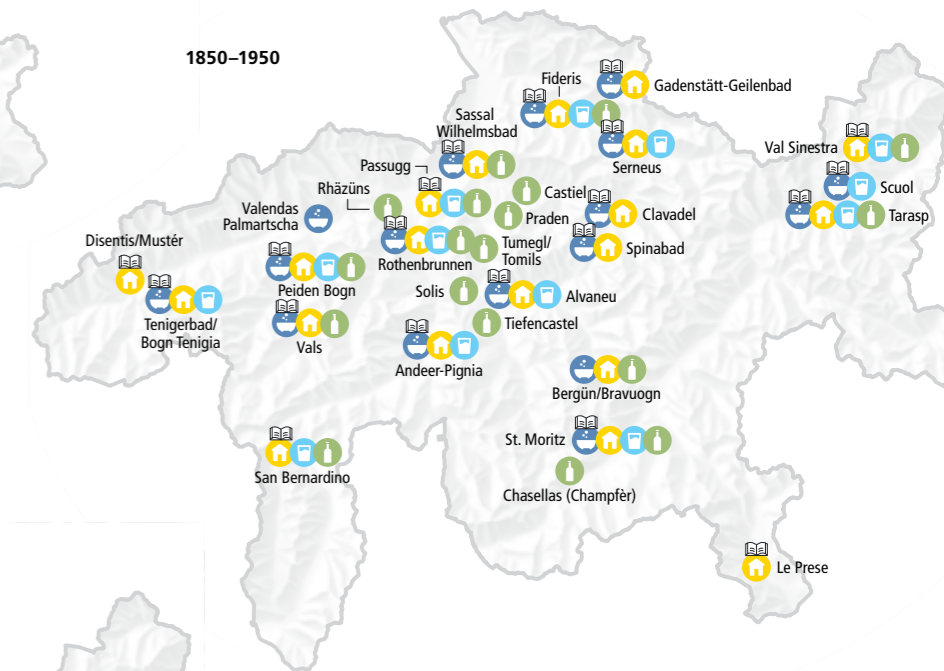
19.07
Mit den Fortschritten der Medizin änderten die Krankheitsbilder und die Kurmethoden. Bei Nervenkrankheiten wurden Anwendungen mit dem elektrisches Vierzellenbad angeboten. Aus einem Prospekt des Bads Passugg, Anfang 20. Jh.

19.03
Infrastruktur und Nutzung der Heilquellen, 1550–2020
Vier Karten für vier Zeitperioden zeigen anhand der Infrastrukturen zum Baden, zum Trinken und zum Übernachten die Konjunkturen der Nutzung der Heilquellen in Graubünden vom 16. bis ins 21. Jh. auf. Hotelbauten und Gasthäuser, die ab 1850 in der Nähe der eigentlichen Kurhäuser erstellt und oft mit Badezimmern ausgestattet wurden, sind nicht aufgeführt. Grössere Betriebe druckten Badeschriften als Anleitung zum Kuren und als Werbung um Gäste.

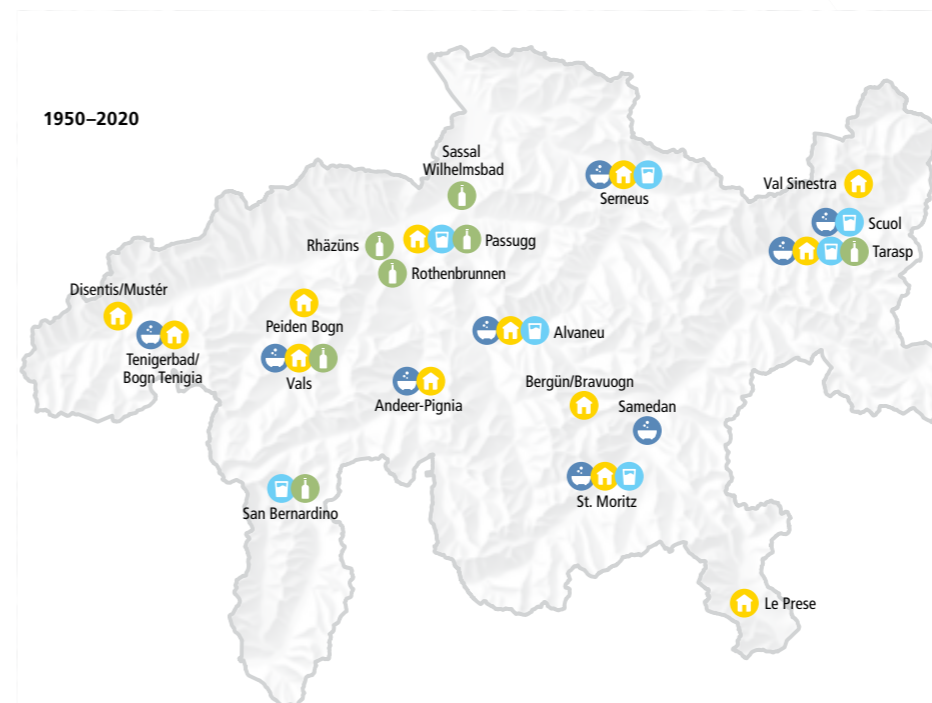
1750–1850



1850–1950



1950–2020



- Badehaus
- Gasthaus
- Trinkinfrastruktur (Wasserfassung mit Trinkbrunnen, Wandelhalle)
- Abfüllung in Fässer oder Flaschen zum Vertrieb
- Kurbetriebe mit Badeschriften